

"Eine Feder ist eben doch keine Sense..." : zur Einrichtung des Aargauischen Lehrerseminars im ehemaligen Kloster Wettingen vor 150 Jahren

Autor(en): **Frank, Hansjörg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **72 (1997)**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-324552>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Eine Feder ist eben doch keine Sense...»

Zur Einrichtung des Aargauischen Lehrerseminars im ehemaligen Kloster Wettingen vor 150 Jahren

Hansjörg Frank

«Heil dir heute, Heil von oben / Heil dir teures Vaterland, / Gott zu danken, dich zu loben / Flammt der Söhne Opferbrand.» Mit diesen Versen einer eigens gedichteten Festkantate wurde im Januar 1847, in einem Klima konfessioneller Spannungen, das Lehrerseminar Wettingen eingeweiht. Verfasser der Verszeilen war ein Mann, welcher nicht nur 1841 die Aufhebung der aargauischen Klöster betrieben hatte, sondern 1847 auch erster Direktor des Lehrerseminars Wettingen wurde, welches nun in den Gebäulichkeiten des ehemaligen Klosters einzog: Augustin Keller.

Es sind 150 Jahre her, seit in den Gebäuden der ehemaligen Zisterzienserabtei Wettingen eine kantonale Ausbildungsstätte untergebracht ist. Als Konviktsseminar gegründet, später auch mit externen Schülern und ab 1966 koedukativ geführt, bestand das Lehrerseminar in Wettingen bis 1979. Mit Beginn des Schuljahres 1976/77 wurde aus dem Lehrerseminar die Kantonsschule Wettingen mit den Maturitätstypen D (Neusprachliches Gymnasium) und PSG (Pädagogisch-Soziales Gymnasium). Seit 1989 wird in der Kantonsschule Wettingen auch die zweijährige Diplommittelschule geführt. Das «Semi» – wie die Schule für viele noch heute heisst, was sich auch in Strassennamen niederschlägt – ist für Generationen von Lehrerinnen und Lehrern, für Schülerinnen und Schüler ein Ort mit einer ganz besonderen Ambiance gewesen und geblieben. Besonderen Erlebnisgehalt hatte die Schule namentlich für Schüler, welche das Internat erlebt haben. Bis Anfang der 80er Jahre gab es für Schüler, deren Wohnort ein tägliches Pendeln zwischen Schule und elterlichem Heim nicht erlaubte, die Möglichkeit, die Woche über im Internat zu wohnen. Zum weiteren Umfeld des Internats gehörten nebst der klösterlichen Anlage auch der Garten und die Limmatau.

Allen Seminaristen, aber auch den meisten externen Schülerinnen und Schülern der Kantonsschule wurden die Gebäude des ehemaligen Klosters zu einer Welt, mit der sie viele Erlebnisse und Erinnerungen verbinden. Die lauschige Atmosphäre des Parks am Sommernachtsfest, die Chorserenade im Hof, die

Weihnachtsfeier in der Klosterkirche und mancherlei lustige Ereignisse bleiben in Erinnerung.

47 000 Franken betrug die Umbaukosten inklusive Mobiliaranschaffungen, um aus dem ehemaligen Kloster ein Lehrerseminar zu machen.¹ Augustin Keller zog 1847 mit seiner Familie in die ehemalige Abtwohnung im Osttrakt des Klosters ein. Für die weiteren sechs Lehrer wurden über dem Sommerrefektorium Wohnungen geschaffen. Die Schüler bewohnten zu zweit oder zu dritt Zimmer im Bereich des ehemaligen Dormitoriums oder in anderen Gebäudeflügeln. Aus pädagogischen und wirtschaftlichen Überlegungen war dem Seminar ein landwirtschaftlicher Betrieb von 45 Jucharten (= rund 15 Hektaren) ehemaligen Klosterlandes angegliedert. Die Idee, die Lehrerbildung durch praktische und insbesondere landwirtschaftliche Tätigkeiten zu ergänzen, war ein lange gehegter Wunsch Kellers. «Sämtliche Unterrichtsgegenstände des Seminars sollen streng innert der Schranken der praktischen Bestimmung gehalten werden und fortwährend mit methodischer Anleitung begleitet sein.»² Die Schule sollte, auch wegen der damals schon knappen Finanzlage des Kantons, einen autarken Haushalt bilden. Für den Lohn der Dienstboten, Holz, Wäsche, Licht, die Instandhaltung der Zimmer, der haus- und landwirtschaftlichen Gerätschaften hatte die Schule anfänglich selber aufzukommen. Keller richtete in der Internatsschule des Lehrerseminars einen beinahe klösterlichen Tagesablauf ein. Tagwache war um fünf Uhr. Nach dem Waschen und Bettenmachen fand eine erste morgendliche Lektion vor dem Frühstück statt. Danach wurden die Seminaristen im Speisesaal versammelt. Die Einnahme der Mahlzeiten verlief nach einem Ritual, welches allen Absolventen der Schule bis heute vertraut ist. Mit Ausnahme der Schülerzahl und des Geschirrs hat sich (glücklicherweise) nicht viel verändert. «Drei lange Tischreihen bilden eine Hufeisenform, über siebzig zinnerne Teller und ebenso viele eiserne Löffel liegen bereit, und es harren die zukünftigen Herren Magister sehnsuchtsvoll dem Augenblicke entgegen, wo der Schieber sich öffnet. Jetzt geht er auf, der Schieber jener quadratförmigen Öffnung nämlich, welche in Brusthöhe den Speisesaal mit der Küche verbindet. Eine grosse Schüssel aus Eisenblech steht da und wird schleunigst von einem Aufwärter [...] nach dem Tische getragen.»³ Der schulische Unterricht wurde besonders zu bestimmten Jahreszeiten unterbrochen und ergänzt durch die obligatorische Garten- und Feldarbeit. Diese Arbeiten verringerten die Kostgeldbeträge für die Familien der Zöglinge, was vor allem für Angehörige ärmerer Schichten sehr wichtig war.

Keller liess es sich nicht nehmen, so oft es seine Geschäfte erlaubten, auch bei der praktischen Ausbildung der Seminaristen Anteil zu nehmen, was den Absolventen offenbar nachhaltig in Erinnerung geblieben ist. Der Geist, mit dem diese



Illustrierte Seminaristen-Fibel.
 Federzeichnungen zu
 wahrhaftigen Geschichten
 aus dem Seminarleben zu
 Nutz und Frommen dediciret
 dem Direktor und Collegen
 v. J. J. Spühler. Erinnerung.
 1877 Kellerfeier Aarau 1834.
 Lenzburg 1835-1846.
 Wettingen. Zukunft.

Arbeiten verrichtet wurden, spiegelte nicht nur die bäuerliche Herkunft Kellers wieder, sondern war auch ein Abbild der pädagogischen Ideale, wie sie unter anderen von Pestalozzi geprägt wurden. Die Nutzbarmachung der Natur ist nicht bloss ein prägender Faktor der Persönlichkeitsbildung, sie hat ebenfalls staatspolitische und volkswirtschaftliche Dimensionen. Mehrfach wird die Wichtigkeit des Sinns für das Praktische auch in einer Vorlesung der Pädagogik und Erziehungswissenschaft von Augustin Keller betont. Die Forderungen nach mehr «Lebensnähe» der Volksschule finden in dieser Vorlesung ein reichhaltiges Argumentarium: «Es wäre sehr gut, wenn bei jeder Schule eine kleine Baumschule wäre und der Lehrer pflanzte. Es soll bei der neuen Einrichtung des Seminars auch geschehen, denn es ist ja nichts Angenehmeres, als sich mit den Pflanzen beschäftigen.⁴ Laubkäferzählen und Flöhe aufhauen bringt kein Brod ins Haus. Die Naturlehre soll dazu dienen, um dem Volke eine richtige Ansicht von den Kräften der Natur beizubringen.»⁵

Die folgende Sammlung von Federzeichnungen und Sprüchen aus dem Seminarleben wurde dem ehemaligen Seminardirektor Augustin Keller von seinem Adjunkten J. J. Spühler überreicht, als Keller bereits Erziehungsdirektor und Ständerat war. Spühler, selbst ein ehemaliger Seminarist, ist der Verfasser der Sprüche und wahrscheinlich auch der Zeichner der Karikaturen. Anlass der auf dem Frontispiz angesprochenen Kellerfeier von 1877 dürfte der 30jährige Bestand des Lehrerseminars Wettingen gewesen sein.⁶ Die Karikaturen – die Originale liegen im Nachlass Augustin Kellers im Staatsarchiv des Kantons Aargau – legen Zeugnis ab von lustigen Ereignissen im Alltag der Seminaristen. Die erste Episode bezieht sich noch auf die Zeit, als das Seminar in Lenzburg untergebracht war.

¹ Vgl. Keller, Arnold, Augustin Keller. 1805–1883. Ein Lebensbild und Beitrag zur vaterländischen Geschichte des XIX. Jahrhunderts, Aarau 1922, S. 235.

² Augustin Keller, zit. nach Frey, Arthur, Das Aargauische Lehrerseminar, Wettingen 1947, S. 67.

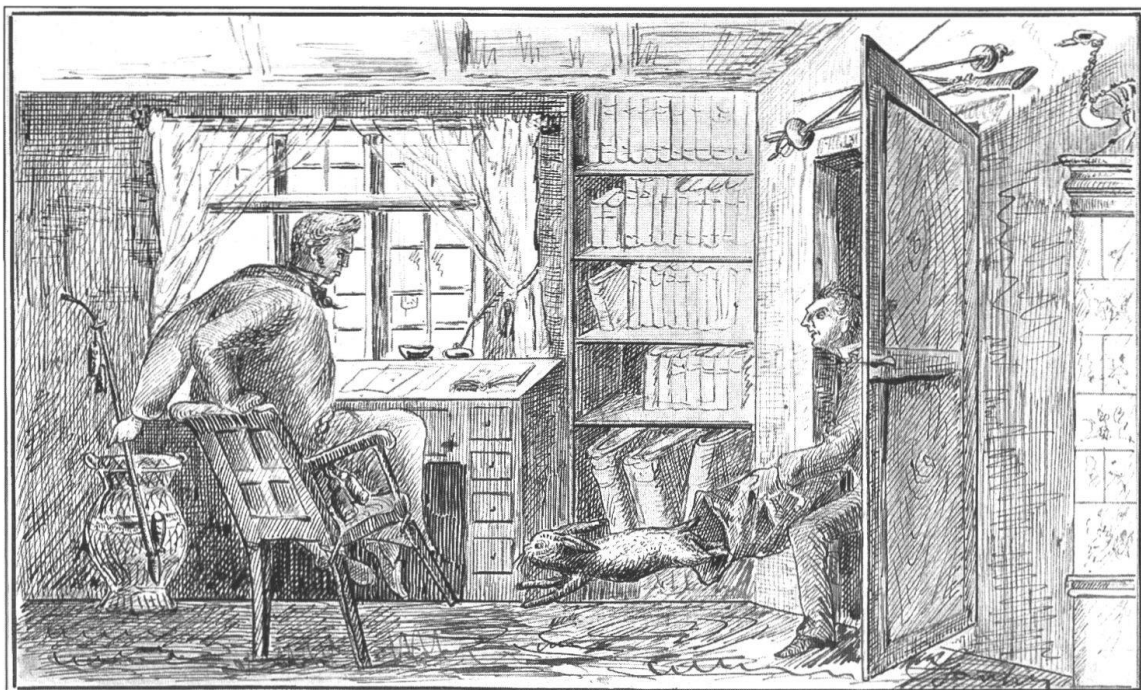
³ Fischer, Th., Erinnerungen an das Seminar Wettingen und seinen ehemaligen Direktor Augustin Keller, Aarau 1874, S. 8.

⁴ Offenbar schwebte Keller bereits zum Zeitpunkt der Vorlesung in Lenzburg (1841/42) ein Lehrerseminar vor Augen, so wie es das Lehrerseminar Wettingen werden sollte.

⁵ Pädagogik oder Erziehungslehre am Aargauischen Lehrerseminarium erteilt von Augustin Keller, Seminardirektor in Lenzburg. 1841–1842. Handschrift im Bestand der Bibliothek des Aargauischen Lehrerseminars Wettingen. Eine vom Autor des vorliegenden Artikels kommentierte Edition der Handschrift wird voraussichtlich im Herbst 1997 im Baden-Verlag erscheinen.

⁶ Der Sohn und Biograph Augustin Kellers, Arnold Keller berichtet darüber in seinem Buch, S. 481f.

Die Hasenjagd im Direktorialzimmer



Ein Seminarist wollte in die Ferien. «Gut, aber ihr müsst mir ein Häslein bringen», sagt der Direktor, «Füchs und Hasen sagen ja bei Euch Guet Nacht».

Der Seminarist ging. Er brachte ein Häslein in einem

Sacke. Er liess das Häslein in das Zimmer springen. Der Direktor wollte es behalten. Aber schon damals assen die Pädagogen gern Hasenpfeffer, und so lebte das Häslein nicht lange. Aus seinem Bein gab es einen Mundspitz.

«Es gibt keine landwirtschaftliche Arbeit, in welcher die Schüler in Wettingen nicht betätigt worden wären. Was diese nicht als Last erscheinen liess, das war das Beispiel des Direktors, der in Zwilchflaus und Strohhut in den <grossen Werken> mit der Sense vorn in der Mahd, oder als Sichelwetzter hinter den Reihen seiner Schüler stand, Lust und Arbeit mit ihnen teilend, und durch Witz und Schnurren aufmunternd. Da war der Direktor Volksmann im besten Sinne des Wortes, und sein kordiales Wesen knüpfte auf dem Acker ebensoviele Bande herzlicher Zuneigung zum Lehrer als im Lehrerzimmer.»⁷ «Herr Keller mäht voraus, es kommen der Hans und der Heiri, dass ein Herr Studiosus nach dem andern, und Mahde reiht sich an Mahde, so dass die <Zettler> Arbeit zur Genüge vorfinden. Mancher, der sich die Sache gar leicht vorgestellt, wird von einem Kollegen übermäht, andere beschauen sich nach einiger Zeit bedenklich die Hände, eine Feder ist eben doch keine Sense und verursacht keine Blattern [...] Und wenn der Herr Direktor zurückkehrt, um eine neue Mahd zu beginnen, da wirkt ein freundlicher Blick aus seinen Augen oder ein einziges Wort wie Zauberkraft. Manche fühlen sich neu gestärkt und harren muthig aus bis zum Ende.»⁸

⁷ J. J. Spühler, Landammann Dr. Augustin Keller.
Zu seinem 100. Geburtstage, Separatdruck der
«Basler Zeitung», S. 6.

⁸ Fischer, Erinnerungen, S. 12.

Der Direktor muss zur Mahd
hinaus 1846 [?]



Der Direktor war ein grosser Mäher. Er mähte vor den Seminaristen, krachte darob die Schwarten. «Jetzt muss er zur Mahd hinaus», rief der grosse Kappeler aus Studenland*. Das geschah. Ein

Direktor soll nicht immer vormähen.

* gestorben in New York 1849.

Kommentar:

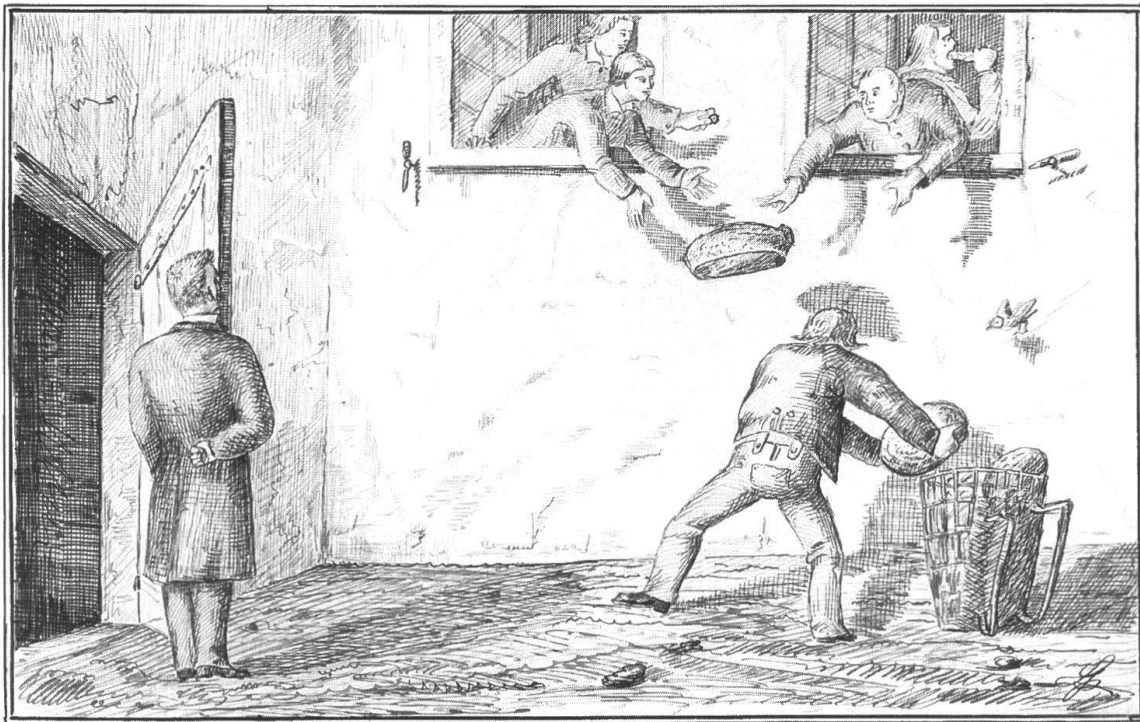
Die obenstehende Episode muss sich – trotz der Datierung von 1846 – auf das Seminar in Wettingen beziehen, da die Schule in Lenzburg kein Land bewirtschaftete.

**Der Direktor als Vorwetzter
oder der verbleite Wetzstein**



Die Seminaristen waren grosse Schnitter. Sie konnten aber nicht wetzen. Der Direktor wetzte allen. Sie waren auch grosse und schlaue Chemiker. Sie verbleiten dem Direktor den Wetzstein. Er wetzte fort. Aber manche Sichel blieb stumpf. Darum soll man keinen Wetzstein verbleien.

Die Anfänge des Turnens
oder das belauschte Ballspiel



Die Seminaristen waren
grosse Turner und Brodesser.
Der Nazi von Würenlos war
ihr Brodkorb. Der Nazi
konnte mit Grazie Brode wer-
fen. Das sah der Direktor im
Holhaus. Er jagte den Nazi
fort. Da hatte das Ballspiel ein
Ende mit Schrecken.



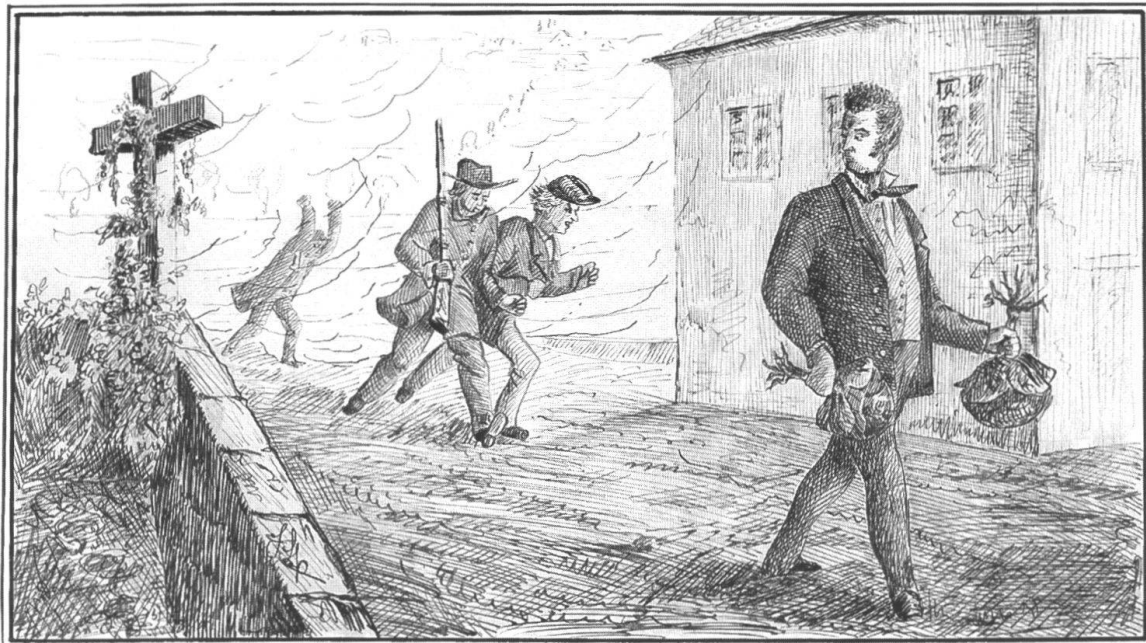
Das Seminar hatte viel Obst. Die Seminaristen hatten kein Obst. Sie ahsen das Obst sehr gern. Sie nahmen von dem Obst. Die Lektoren [Hilfslehrer] suchten das Obst in den Kasten. Sie waren schlau. Sie fanden kein Obst. Das Obst aber hing in einer Hose vor dem Fenster. Die Seminaristen waren schlauer.

Kommentar:

Der Klostergarten versorgt noch heute die Schulküche mit Obst. Beeren, Kirschen und Äpfel versüssen auch heute noch manche Pause. Th. Fischer berichtet in seinen Erinnerungen von 1874 über die Gartenarbeit der Seminaristen: «Dort ist ein Trüpplein in den Runkelrüben thätig,

eine Abtheilung sieht man im Kartoffelfelde, einige besorgen die Anpflanzung von gelben und weissen Rüben, Futtermais und Anderem. Die Schüler der oberen Klasse haben ihre eigenen «Versuchsfelder», kleine Parzellen, welche sie mit den verschiedenen Samen ansäen.» (Fischer, Erinnerungen, S. 10)

Der geheimnisvolle Kabis-
räuber oder die getäuschte
Nachtwache

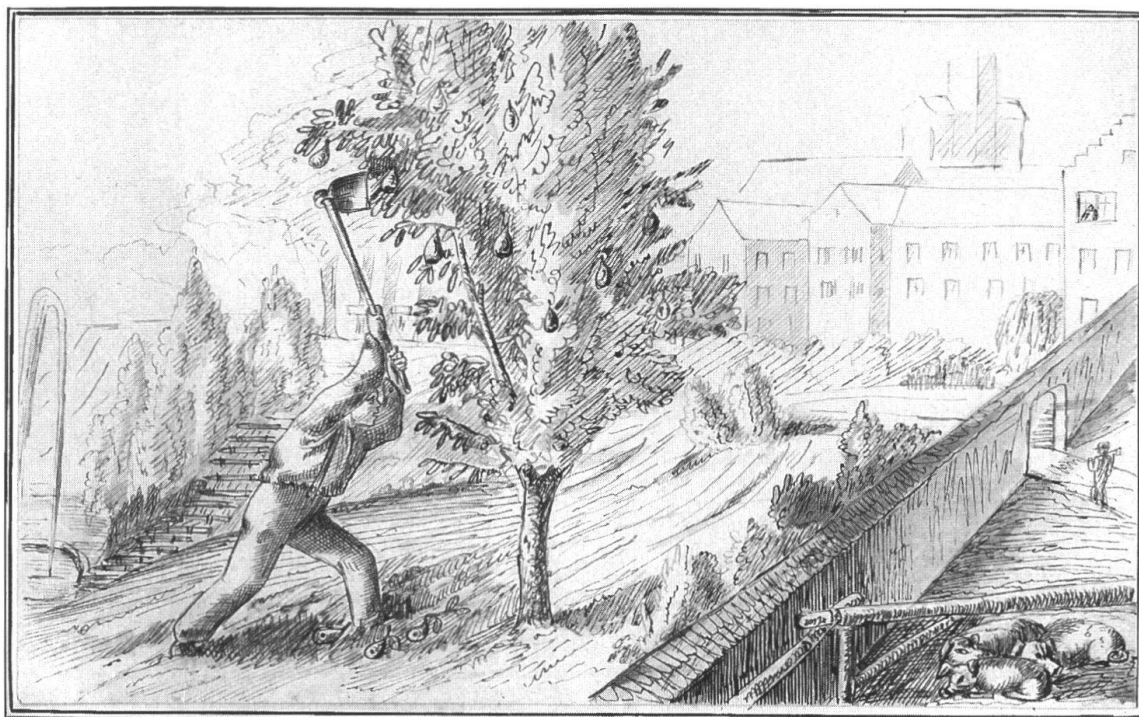


Die Seminaristen mussten Kohl bauen und in der Nacht vor Dieben hüten. Der Direktor traute der Nachtwache nie recht. Es hatte dicken Nebel. Er ging hin und stahl zwei Kabisköpfe. Er lief davon. Die Nachtwache glaubte, es wäre ein Feind und lief ihm nach. Sie schrie und schimpfte sehr. Einer wollte schiessen. Das merkte der Direktor. Er machte halt. Er hat seither kein Kraut mehr angerührt.

Kommentar:

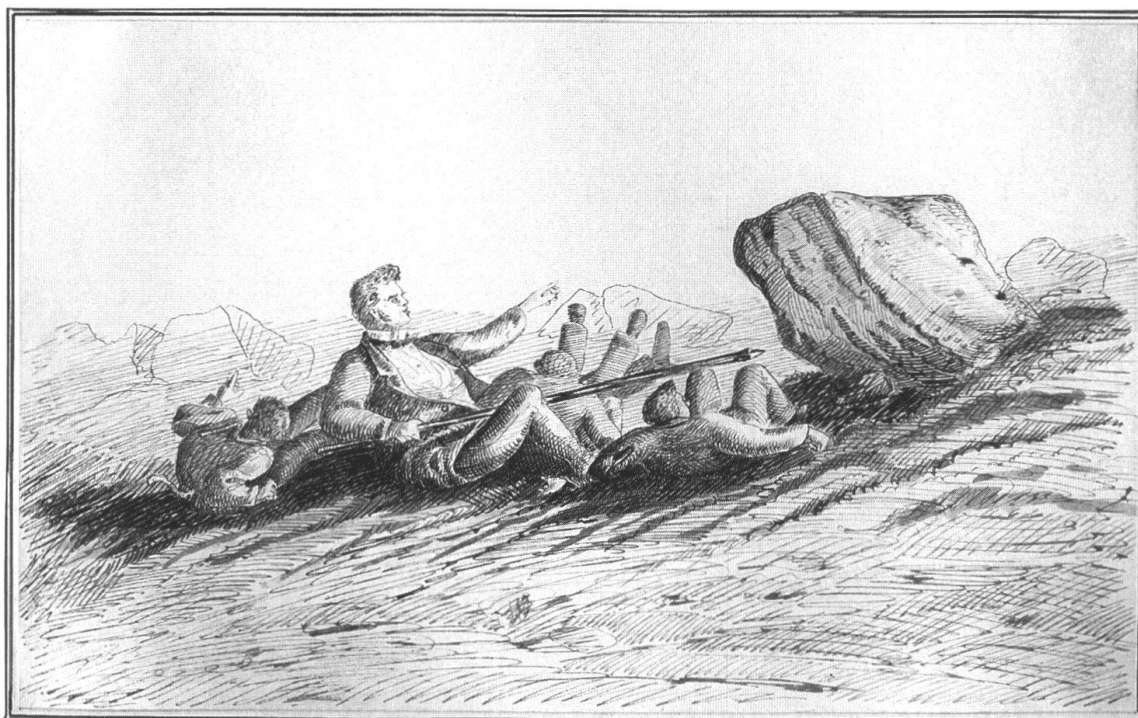
Die Erträge aus Garten und Feld wurden, bis zu ihrer Reife und Ernte, offenbar bewaffnet gegen Diebe bewacht. Dies berichtet auch Th. Fischer: Die Bäume «sind mit Äpfeln und Birnen reich beladen; da es aber auch in dieser Gegend, wie überall Menschen gibt, welche Neigung zum Kommunismus in sich fühlen möchten, werden die Bäume recht wohl gehütet und

bewacht. Glücklicherweise ist das Seminar im Besitze einiger Mordgewehre, deren Konstruktion auf kein geringes Alter hindeutet, und jede Nacht werden zwei derselben zum Felddienste verwendet. Allnächtlich haben abwechselnd zwei Mann aus der Truppe die Wache zu versehen, nachdem sie die Waffen mit kleinen Kieselsteinen geladen...» (Fischer, Erinnerungen, S. 14)



Die Seminaristen waren grosse und weise Birnologen. Niemand war so weise. Freund N. hackte die Birnen runter. Sie sollten wachsen. Der Direktor war gerade auf der Sternwarte [Sommerabtei]. Man sah alles dort. Er kam. N. musste die Birnen ausgraben und alle auf einen Sitz essen. Das half.

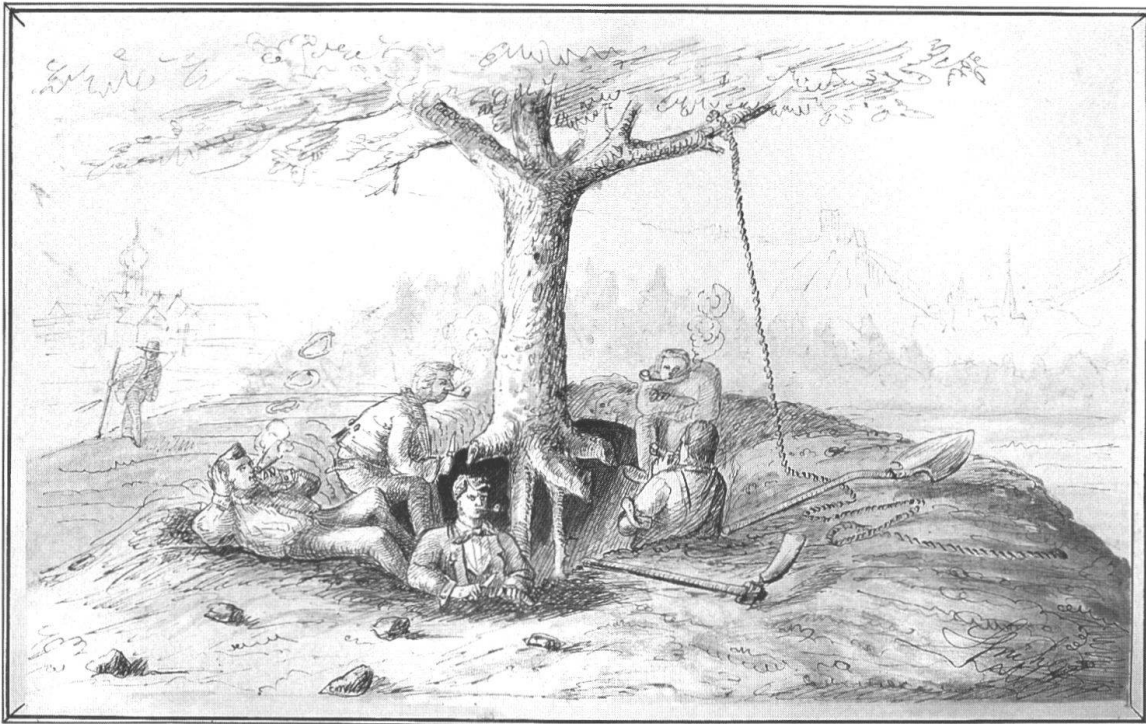
Exploration der Gletscher-
moräne am Limmatrain 1856



Am Limmatrain gab es viele und grosse Steine. Heute heissen sie erratische Blöcke, damals aber waren es nur Steine. Die Steine mussten den Runkeln Platz machen. Die Studienländer waren rechte

Steinbrecher. Sie werkten viele Tage an einem Stein. «Wenn ich komme, so gehts», sagte der Direktor und purzelte mit allen rainab. Und der dies gemacht hat wurde auf die Zeit Werkführer.

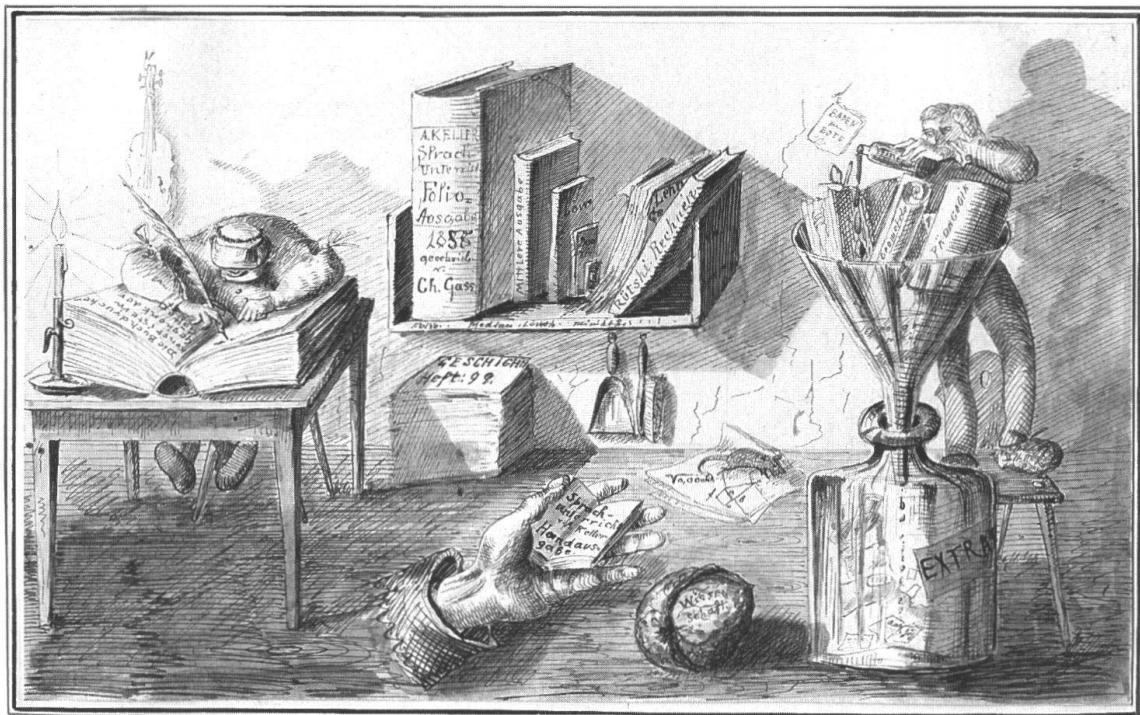
Der grosse Baum, oder der
ungehorsame Werkführer 1856



Am Limmatrain stand ein grosser Baum. «Der Baum muss um», sagte der Direktor zu den Studenländern. Sie gruben ein grosses Loch um den Baum von Montag bis Samstag. In dem Loch wohnten sie und rauchten

und tranken. Der Direktor kam. «Ziehet, Mannen ziehet!» Sie zogen. Der Baum fiel. «Wenn ich komme, so geht es», sagte der Direktor. Der Werkführer aber wurde abgesetzt.

Wissenschaftliche Tätigkeit
der Mönche und Laienbrüder
des Convents



Die Buchdruckerkunst ist ein
Geschenk der Götter.